Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Gerichtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 64. Steinheim, Donnerstag, den 30. Juni 1921. 28. Jahrgang.

Kleinbahnsorgen.

Die Geldentwertung und allgemeine Finanznot hat insbesondere auch die deutschen Kleinbahnen sehr vielfach in eine äußerst kritische Lage gebracht. Die Bedeutung der Kleinbahnen für die Landwirtschaft liegt auf der Hand. Ohne Kleinbahnen wäre der intensive Betrieb der Landwirtschaft nicht durchzuführen. Jeder Landwirt, ganz besonders jeder, der Zuckerrüben baut, weiß das und sieht sorgenvoll der weiteren Entwicklung entgegen. Denn so wie die Reichseisenbahnen es machen, d. h. mit fortgesetzten Tariferhöhungen, können die Kleinbahnen sich nicht aufrecht erhalten. Sie sind meistens mit garantierten Zuschüssen der Kommunalverbände ins Leben gerufen und teilweise auch betrieben. Sie können ihre Tarife nicht weiter erhöhen, als dies durch die Konkurrenz des Pferde- und Lastauto-Fuhrwesens bedingt ist. Wo diese billiger werden, ist die Kleinbahn gefährdet. Andererseits ist die Kehrseite der Konzession der Kleinbahnen die Betriebspflicht, und die Erlaubnis zur Stillegung des Betriebes wird aus Gründen des Allgemeinwohls versagt, auch wenn der Betrieb unrentabel wird. Wie sollen die Kleinbahnen sich hier helfen? Aus eigener Kraft werden sie es nicht können. Deshalb ist es nötig, daß ihnen die Allgemeinheit, d. h. das Reich wieder hilft. Die direkte Hilfe mit finanzieller Unterstützung wird weniger in Frage kommen als die indirekte. Diese wird vor allem darin liegen, daß die Reichspost den Kleinbahnen wegen der Entschädigung für die Beförderung der Post entgegenkommt und darin, daß die Verkehrssteuer, die nach der Verreichlichung der großen Eisenbahnen nur noch auf den Kleinbahnen liegt, aufgehoben wird. Entsprechende Vorschläge sind insbesondere von dem früheren Verkehrsminister Oeser vertreten worden und die meisten in Frage kommenden Instanzen und Behörden haben sich dieselben zu eigen gemacht. Ob sie genügen werden, um den Notstand der Kleinbahnen zu beseitigen, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ist alles zu begrüßen, was zur Behebung der Sorgen der Kleinbahnen geschieht. Denn ohne lebensfähige Kleinbahnen keine intensive Landwirtschaft und ohne diese keine genügende Volksernährung! —

Größenwahn der Sonderbündler.

Die sogenannte Rheinische Republikanische Volkspartei macht wieder einmal von sich reden. Sie hat ihre „Vertrauensleute und Bezirksleiter" nach Bonn einberufen und dort die für dieses Häuflein mehr oder weniger interessierter Franzosenfreunde und verbohrter Augenblickspolitiker üblichen Entschließungen gefaßt. Der herzlich unbedeutende, von anderen vorgeschobene „leitende" Redakteur des in Köln erscheinenden Separatistenorgans „Rheinische Republik" leitete die Versammlung, die ihre Beschlüsse natürlich einstimmig faßte. Ganze 200 Mann waren bei dieser Heerschau der vaterländischen Gesinnungslosigkeit anwesend. Verlangt wurde natürlich wieder der „unabhängige" Rheinstaat unter allerhand Denunziationen nach den Besatzungsbehörden hin. Die Beschlüsse, die die rheinischen politischen Parteien vor einiger Zeit in Königswinter faßten, liegen den vaterländischen Ehrenmännern der Rheinischen Republikanischen Volkspartei natürlich sehr im Magen. Diese Beschlüsse wollen keine Abstimmung über den autonomen Rheinstaat, solange die Besatzung im Lande weilt und damit die Gefahr der Beeinflussung dieser Abstimmung gegeben ist. Deshalb verlangte die Separatistenpartei in Bonn erneut die Abstimmung — sie würde für sie ein schöner Reinfall werden — und sie bemerkt zur Besatzungsbehörde hin, jedes Antasten des Abstimmungsrechtes könne zu ähnlichen Zuständen führen, wie sie heute in Oberschlesien herrschten. Mit dem Hinweis auf die oberschlesischen Zustände dürfte man dabei sich und der Besatzungsbehörde kaum einen Gefallen getan haben. Für den Verband ist Oberschlesien ein so wunder Punkt, ein solch schönes Stück Mitschuld, daß er einer Partei wohl kaum besonderen Gefallen entgegenbringen wird, die ihm solche Zustände auch für das besetzte Rheinland verspricht, falls man ihr nicht den Willen tut. Natürlich verlangt man auch in aller Uneigennützigkeit die Aufstellung eines eigenen rheinischen Haushalts, sowie eine rheinische Finanzkontrolle, die dafür sorgen soll, daß die rheinischen Gelder, also die Einnahmen bei der Bahnverwaltung, der Post usw. nur im rheinischen Interesse verwandt werden. Ob man dann davon auch die Besatzungskosten bezahlen will, wird nicht gesagt. Der Rest der Entschließungen ist das übliche Geschwefel gegen „preußische Einwanderung", Unterdrückung usw., mit dem diese politisch Entarteten sich nach Frankreich hin gut Wetter sichern wollen. Das einzig Erfreuliche an dieser ganzen Bewegung ist die Lächerlichkeit, die ihr durch ihre geringe Gefolgschaft anhaftet. Das rheinische Volk läßt sich von Strohmännern nach dem kleinen Format des Herrn Smeets nicht zu einer dem Deutschen Reich abträglichen Politik mißbrauchen, die auch nicht seinen eigenen rheinischen Interessen nichts zu tun hat. Für Hochverrat und Hochverräter bedankt man sich im Rheinland.

Die Entwaffnung.

Vernichtung des Kriegsmaterials.

Ueber den Stand der Entwaffnung wird halbamtlich folgende Zusammenstellung verbreitet:

Die Reichstreuhandgesellschaft hat bis zum 1. Mai Gewehre und Karabiner zur Zerstörung erhalten: 4 809 300; zerstört: 4 770 800, noch auf Lager 37 500.

Maschinengewehre zur Zerstörung erhalten 91 242; zerstört 90 465, noch auf Lager 577.

Minenwerfer und Rohre von solchen zur Zerstörung erhalten 22 778, zerstört 22 334, noch auf Lager 444.

Geschütze und Rohre von solchen zur Zerstörung erhalten 50 489, zerstört 49 688, noch auf Lager 801.

Lafetten zur Zerstörung erhalten 26 880, zerstört 26 585, noch auf Lager 285.

Scharfe Artilleriegeschosse und Minen zur Zerstörung erhalten: 36 800 000, zerstört: 28 500 000, noch auf Lager 8 300 000.

Scharfe Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten zur Zerstörung erhalten: 14 650 000, zerstört 14 000 000, noch auf Lager 650 000.

Scharfe Zünder zur Zerstörung erhalten: 55 150 000, zerstört: 54 600 000, noch auf Lager 1 550 000.

Handwaffenmunition 390 600 000 zur Zerstörung erhalten, zerstört: 360 000 000, noch auf Lager 30 000 000.

Flugzeuge zur Zerstörung erhalten: 13 379, zerstört: 13 369, nach auf Lager 10.

Flugzeugmotoren zur Zerstörung erhalten 23 999, zerstört 23 845, noch auf Lager 154.

Die Ablieferungen und Zerstörungen auf Grund des Ultimatums haben erst nach der Zusammenstellung dieser Zahlen ihren Anfang genommen.

Der Reichsrat und das versteckte Heeresgerät.

Der Reichsrat stimmte einem Gesetzentwurf zu, der abermals die Herausgabe noch versteckt gehaltenen Gerätes der Militärluftschiffahrt beschleunigen will. Er schließt sich an die früheren Gesetze dieser Art an, verschärft die Strafen, wenn auch eine weitgehende Amnestie festgesetzt wird, und macht auch denjenigen anzeigepflichtig, der Kenntnis von dem Verbergen erhalten hat. Die Anzeige soll bis zum 15. August bei den vom Reichsschatzminister zu bestimmenden Behörden erfolgen.

Giolittis Rücktritt.

Die verfahrene italienische Außenpolitik.

Die italienischen Neuwahlen haben bekanntlich nur eine geringe Verschiebung der Stärkeverhältnisse in der italienischen Kammer gebracht.

Angesichts der parlamentarischen Lage hat das Kabinett Giolitti seinen Rücktritt beschlossen. Giolitti hat dem König bereits seine Demission unterbreitet. Nach dem „Giornale d'Italia" soll Giolitti den Auftrag zur Bildung des neuen Ministeriums abgelehnt und dem König als geeignete Persönlichkeit den jetzigen Schatzminister Bonomi genannt haben.

Nach der Abstimmung über das sozialistische Mißtrauensvotum kommt der Rücktritt nicht überraschend. Giolitti hatte zwar eine schwache Mehrheit von 34 Stimmen erhalten, doch mußte er diesen Ausfall der Abstimmung unmittelbar nach den Wahlen mit Recht als ein Mißtrauensvotum auffassen, das sich allerdings zunächst nur gegen die Politik seines Außenministers richtete, letzten Endes aber auch die Stellung des Kabinetts als ganzes als unhaltbar erscheinen ließ. Es war lediglich die schwankende Außenpolitik des Grafen Sforza, die der Kammer mißfiel. Giolitti hatte nur einmal aktiv auf außenpolitischem Gebiete eingegriffen, als es galt, die leidige Fiumer Frage beizulegen. Nach Abschluß des Rapallo-Abkommens mit Südslawien wandte er sich ausschließlich den brennenden innerpolitischen Fragen zu und überließ die Leitung der auswärtigen Geschäfte seinem Außenminister Graf Sforza, dessen Bestreben, es mit keinem der Alliierten zu verderben und doch dabei der Pariser Regierung zu Gefallen zu sein, bald zu einer Minderung des italienischen Ansehens führen mußte. Dies trat bei den Konferenzen in Spa, London und Paris deutlich hervor. Allmählich geriet Graf Sforza mehr und mehr in das Schlepptau der Pariser Diplomatie, die die rückgratlose Haltung des italienischen Außenministers besonders in der oberschlesischen Frage geschickt auszunutzen wußte. In Italien hat man es nicht verstanden, daß Graf Sforza sich hinsichtlich Oberschlesiens in seinen Teilungs- und Neutralisierungsvorschlägen allzu stark dem polnisch-französischen Standpunkt näherte, nachdem, wie der Minister hervorheben mußte, die italienische Armee Blutopfer hat bringen müssen, wie sie sonst kein anderer Verbündeter zu erleiden hatte. Sein Projekt, daß das Industriegebiet allein von den alliierten Streitkräften besetzt werden solle, während das übrige Oberschlesien schon jetzt zwischen Deutschen und Polen aufzuteilen wäre, war ein unmöglicher Vorschlag und ein nur zu durchsichtiger Vorwand, um nach den Wünschen von Paris und Warschau die Entscheidung hinauszuschieben und das Polen zuzuschanzen.

*

In Deutschland wird man daher dem scheidenden Graf Sforza keine Träne nachweinen. Seine einseitige Parteinahme für die polnisch-französischen Interessen unter völliger Mißachtung der berechtigten deutschen Ansprüche auf Oberschlesien war nicht nur für weite deutsche Kreise eine bittere Enttäuschung, sondern hat auch die eigenen wirtschaftlichen Interessen Italiens schwer geschädigt. Wie sich die nächste Entwicklung in Italien gestalten wird, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Als Giolittis Nachfolger wird sein regsamer Vorgänger Nitti genannt, der es während seiner Regierungszeit, zuletzt auf der Ententekonferenz in San Remo, verstanden hatte, der italienischen Stimme im Obersten Rat der Alliierten Gewicht zu verleihen. In der letzten Zeit ist Nitti mehrfach durch sehr vernünftige Aeußerungen über den Versailler Frieden hervorgetreten. Seine Wiederkehr in die römische Konsulta würde jedenfalls für die deutsch-italienischen Beziehungen, die durch die oberschlesische Politik des Grafen Sforza in der letzten Zeit eine merkliche Abkühlung erfahren hatten, sehr förderlich sein.

Bevorstehender Zusammenbruch.

Die Handelskammer Oppeln an die Interalliierte Kommission.

Die Handelskammer in Oppeln hat als die berufene Wirtschaftsvertretung an die Interalliierte Kommission eine Eingabe gerichtet, in der nüchtern und ohne Uebertreibung das dunkle Bild von der erschreckenden Wirtschaftslage in Oberschlesien gezeichnet ist. Es heißt in der Eingabe:

„Das Ergebnis der letzten Verhandlungen hat gezeigt, daß die J. K. den Weg der völligen Unterdrückung des Aufstandes durch Vertreibung und scharfe Bestrafung der Insurgenten nicht zu gehen beabsichtigt. Die J. K. hat vielmehr dem Insurgentenführer Korfanty einen ungestörten Rückzug anzutreten ermöglicht. Die vergangenen Wochen des Aufstandes haben vielmehr in völliger Klarheit gezeigt, daß es ausgeschlossen ist, Oberschlesiens Wirtschaftsleben nach einer Trennung Oberschlesiens von Deutschland aufrecht zu erhalten. Die Kohlengruben ruhen seit Wochen, die Eisenhütten sind zum Teil bereits stillgelegt, bei den Zinkhütten ist es nicht anders, die staatlichen Bergwerke stehen vor Zwangsverwaltung von polnischen Beamten, der gesamte Handel und Wandel Oberschlesiens ist zum Stillstand gekommen; ein völliger Zusammenbruch steht bevor.

Wir halten es als Vertretung von Industrie und Handel für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß wir dem Rückzug Korfantys gegenüber die schwersten Bedenken äußern müssen: Schon jetzt kommen Klagen, daß auch in den Orten, die die Insurgenten angeblich geräumt haben, sofort nach Abzug der Kontrollkommission die früheren Banden die Waffen aus den Verstecken wieder herausholen und mit Mord und Plünderung von neuem ihr Unwesen treiben. Es ist ausgeschlossen, daß auf dieser Grundlage das Wirtschaftsleben Oberschlesiens in absehbarer Zeit sich wieder entfalten kann.

Wir wenden uns daher an die J. K. und verlangen, nachdrücklich Schutz für Industrie und Handel unseres Bezirks. Wir weisen insbesondere darauf hin, bei Bildung der neuen Schutzpolizei darauf bedacht zu sein, ein Instrument zu schaffen, das tatsächlich geeignet ist, Ordnung und Ruhe in unserem Revier aufrecht zu erhalten. Wir bitten, endlich mit den zur Verfügung stehenden Machtmitteln den Aufstand gewaltsam niederzuwerfen im Bewußtsein der großen Verantwortung, die die Kommission für die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung Oberschlesiens vor dem Deutschen Reiche und der ganzen Welt trägt!"

Klar und deutlich ist hier ausgesprochen, daß der „völlige Zusammenbruch" bevorsteht, wenn nicht die Interalliierte Kommission endlich sich zu einer energischen Niederkämpfung des Aufstandes entschließt. Die Folgen der illegalen Zustände in Oberschlesien werfen schon jetzt ihre Schatten weit ins Deutsche Reich und der Kohlenmangel, unter dem die deutsche Industrie zu leiden hat, wird auch die übrigen Staaten nicht verschonen.

Aufhebung der Sanktionen!

Eine Rede des Reichskanzlers.

Dr. Wirth, der deutsche Reichskanzler, äußerte sich einem Pressevertreter gegenüber über die Aufhebung der Sanktionen. Seine Ausführungen sind unverkennbar eine Antwort auf die letzte Rede Briands in der französischen Kammer. Nachdem der Reichskanzler in der Unterredung betont hatte, daß Deutschland einen ehrlichen und wirklichen Frieden anstrebt und bereit ist, für dieses Ziel schwere Opfer auf sich zu nehmen, wandte er sich an die Entente:

„Aber unsere ehemaligen Gegner sollen nun auch das Ihrige tun, um an der Lösung einer Frage mitzuhelfen, die vielleicht die gewaltigste ist, welche ein Volk jemals auf sich genommen hat. Das erste, was die Mächte der Entente tun müßten, wäre die Aufhebung der Sanktionen. Sie haben, seit Deutschland das Londoner Ultimatum angenommen hat, keinerlei Begründung mehr, und wenn in Frankreich geglaubt wird, daß diese Sanktionen ein Zwangsmittel sind, um Deutschland zur Erfüllung der von ihm übernommenen Verpflichtungen zu nötigen, so kann ich auch dieser Auffassung nicht beipflichten. Deutschlands ehrlicher Wille bedarf keiner Nötigung. Die Sanktio-

Kein Interesse im Gegenteil das Erfüllungswerk, weil sie Arbeit und Verkehr behindern und täglich neue Verwicklungen schaffen."

„Ich selbst," so fährt der Kanzler fort, „war dieser Tage im Rheinland und habe mich davon überzeugt, wie dort das ganze Wirtschaftsleben unter den Sanktionen leidet. Eine Fabrik kann ihre Erzeugnisse nicht vom linken auf das rechte Ufer schaffen, ohne daß Zollschranken zu passieren und komplizierte Manipulationen vorzunehmen sind. Die Sanktionen wirken wie eine Wunde am deutschen Wirtschaftskörper, deren Schmerz sich jeden Augenblick fühlbar macht. Wer Leistungen von der deutschen Arbeitskraft erwartet, darf nicht solche Wunden offen halten."

Dr. Wirth wandte sich dann der oberschlesischen Frage zu, deren Lösung dringend notwendig sei. Eine Lösung, die den gerechten Ansprüchen Deutschlands gemäß ist. Die oberschlesische Frage ist mehr als eine deutsche, sie ist eine europäische Frage, eine europäische Herzfrage, und es geht nicht an, sie als eine Bagatelle zu behandeln.

Deutschland ohne Kohle.

Der Ausfall Oberschlesiens.

Die deutsche Industrie und der deutsche Handel steht vor einer schweren Gefahr, deren Ausmaße sich jetzt schon langsam erkennen lassen, die sich aber in der kalten Jahreszeit noch steigern dürfte: Kohlenmangel! herbeigeführt durch den Aufstand in Oberschlesien. Niemand kann sich dieser wirtschaftlichen Bedrohung verschließen und auch von amtlicher Seite wird jetzt das Verhängnis schon vorsichtig angekündigt.

Infolge der Knappheit an Gaskohlen können die Gasanstalten im Reich nur mit durchschnittlich 60 Prozent beliefert werden. Immerhin ist es bisher gelungen, in diesem Umfange die Versorgung der Gaswerke aufrecht zu erhalten, so daß Stillstände vermieden worden sind. Die Elektrizitätswerke sind ebenfalls in Betrieb gehalten worden, zum Teil haben aber Abschaltungen von Industrien und Stromsperren stattfinden müssen, zum Teil werden die Rücklagen, die für den Getreidedrusch bestimmt waren, angegriffen und aufgebraucht. Die Bestände der Reichseisenbahnen sind infolge der verminderten Zufuhren und von Notaushilfen, die zur Aufrechterhaltung der Kleinbahnbetriebe notwendig wurden, zurückgegangen.

In Bunkerkohlen macht sich ein scharfer Mangel geltend. In Hamburg lagen infolgedessen über 50 Kähne fest, die mit Getreide und Lebensmitteln nach Berlin und Schlesien bestimmt waren. An den Küstenplätzen vorhandene Bestände sind gänzlich aufgezehrt. Auch in der östlichen Binnenschiffahrt machten sich die Einwirkungen des Bunkerkohlenmangels infolge des Ausfalls Oberschlesiens bis in den Magdeburger Bezirk hinein bemerkbar. Zahlreiche Schleppzüge, insbesondere auch Lebensmitteltransporte, liegen aus diesem Grunde fest.

Hatte die Industrie im Vorjahre nur mit knappen Zufuhren den Bedarf decken können, so hatten sich im Winterhalbjahr 1920/21 im allgemeinen infolge des Minderbedarfs der Industrie Bestände an minderen Steinkohlen ansammeln lassen, deren Vorhandensein nach dem Ausfall Oberschlesiens verhinderte, daß die Industrie sofort zum Erliegen kam. Inzwischen gehen aber bei der Fortdauer des Ausbleibens der Lieferungen aus Oberschlesien die Bestände zu Ende. Allgemein führt der gegenwärtige Zustand zu einer völligen Entblößung Deutschlands von irgendwelchen Reserven. Für den Osten ist die Gefahr um so größer, als für die Industrie des Ostens im allgemeinen eine Aushilfe von der Ruhr nicht in Frage kommen kann.

61. Katholikentag.

Die offizielle Einladung.

!! Nach achtjähriger Unterbrechung findet in diesem Jahre, und zwar vom 27. bis 30. August, in Frankfurt a. M. wieder ein Katholikentag statt. Das Zentralkomitee für die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands und das Frankfurter Lokalkomitee veröffentlichen jetzt die Einladung zu der 61. Generalversammlung, in der es u. u. heißt:

Die letzte Generalversammlung der Katholiken Deutschlands tagte vom 17. bis 21. August 1913 in Metz!

Nach achtjähriger Unterbrechung rufen wir das katholische Deutschland auf zur 61. General-Versammlung, welche in diesem Jahre nach einem Beschlusse des Zentral-Komitees für die General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands in Frankfurts altehrwürdigen Mauern vom 27. bis 30. August stattfinden soll.

Furchtbares, fast unfaßbares Geschehen liegt zwischen den Katholikentagen von 1913 und 1921; eine Zeit von ungeheuren Opfern an Gut und Blut von hohem Heldenmut und tiefem Zusammenbruch von bitteren Leiden und schwersten Lasten, ein Ringen nach Neugestaltung, ein Schaffen am Wiederaufbau. Kräfte verschiedenster Art sind am Werke, völlig entgegengesetzte Weltanschauungen kämpfen um den Sieg. Da wollen wir Katholiken uns sammeln und unsere Reihen enger schließen! So schön sagt Bischof Augustinus von Limburg in einem Schreiben an das vorbereitende Lokal-Komitee:

„Wir brauchen die General-Versammlung für uns und unsere Gegner.

Wir wollen uns an den wetterfesten Grundsätzen unserer hl. Kirche, an denen die Wogen der Meinung zerschellen müssen, in diesen stürmischen Zeiten orientieren und im Lichte unseres hl. Glaubens über die Probleme der modernen Welt uns klar zu werden suchen."

So soll die 61. General-Versammlung in Frankfurt a. M. die Brüder aus Nord und Süd, aus Ost und West versammelt sehen, Klerus und Volk, Führer und Mannschaft zu gemeinsamer Beratung vereint. Für neue Wege sollen die rechten Richtlinien gezeichnet werden im alten Glauben an Gott, an Jesus Christus, unseren Erlöser, und an seine Stiftung, unserer hl. katholischen Kirche. Auf denn, Katholiken Deutschlands, Männer und Frauen, zur 61. General-Versammlung nach Frankfurt a. M.!

Das Zentral-Komitee für die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands
Fürst Alois zu Löwenstein.

Das Lokal-Komitee der 61. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands
Dr. Servatius, Landgerichtsrat.

Scherz und Ernst.

tk. Witwenverbrennung in Indien. Im Wunderlande Indien herrscht eine eigenartige gläubige Sitte der Witwenverbrennung. Diese mehr als harmlose Sitte ist natürlich den europäischen Herren des Landes, den Engländern ein Dorn im Auge und seit das stolze Banner Albions über dem geheimnisvollen Lande weht, dürfen die Witwen nicht mehr den Scheiterhaufen überliefert werden. Nur wenn einmal die Eingeborenen vom Ganges in Wut über ihre englischen „Freunde" geraten, dann pflegen sie eine junge oder alte Witwe den Flammen des Scheiterhaufens zu überantworten. So hat sich kürzlich der uralte Inderstamm der Charans mit den Behörden wegen der Ernteſteuer überworfen und flugs wurde ein mächtiger Scheiterhaufen getürmt und eine alte Witwe von ihren eigenen Verwandten darauf gebunden und — Holz und Witwe in Brand gesteckt. Da wollte man die Strafe des Himmels auf den „ungläubigen Staat" heraufbeschwören. Als die zahmen Engländer die Rauchwolke in die höheren Regionen aufsteigen sahen, eilten sie zu der Unglücksstätte, wo sie von der begeisterten Menge mit Messern, Dolchen und Säbeln so freundlich empfangen wurden, daß eine regelrechte Schlacht mit mehreren Toten und Verwundeten entstand. Als die englischen Truppen endlich den Holzstoß siegreich nahmen, fanden sie die Witwe bereits als verkohlte Leiche vor. Eine tragische Geschichte . . .

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

Auch Max hatte sich erhoben. Vater und Sohn standen sich Auge in Auge gegenüber in gleicher gemessener und bestimmter Haltung.

„Du bist nicht mehr Offizier, nicht mehr Soldat, Max?"

„Nein, Papa. Und ich bitte dich, daran zu denken, daß ich schon früher dir gesagt habe, daß es nicht mein Wunsch sei, meinen Lebenslauf im Offiziersdienst zu sehen. Niemand kann nun einmal gegen seine Natur. Diese Affäre mit Wendau war nur der äußere Anlaß für mich, die Wendung in meiner Existenz zum Abschluß zu bringen."

Der Oberst war kein Mann des Aufbrausens: er hatte es im Hofdienst gelernt, sich zu beherrschen. Er zog ein seidenes Taschentuch hervor und fuhr sich über die Stirn.

Mehrere Minuten blieb es stumm. Dann nahm der Oberst wieder das Wort. „Ich habe dich aussprechen lassen, nun gib dir Mühe, mich ebenso ruhig anzuhören, wie ich es getan. Es ist zutreffend, du hast mir gesagt, du fühltest dich nicht zur Offiziers-Laufbahn hingezogen. Du sprachst dabei sogar von Friedens-Ideen und Völker-Abrüstung. Das sind gute Gedanken, sie entbehren nur leider des praktischen Hintergrundes. Ich habe mich damals bei deinem Regimentskommandeur, du weißt, er ist ein alter Freund von mir, nach dir erkundigt, und den Bescheid erhalten, du seiest ein gewissenhafter, fähiger und vielversprechender junger Offizier. Ich habe mich über diese Auskunft, die nicht besser sein konnte, sehr gefreut, und habe, aufrichtig gesagt, geglaubt, du seiest von deinen früheren Absichten abgekommen."

„Das konnte ich nicht, Papa, denn es waren mehr als flüchtige Anschauungen, es waren feste Grundsätze", versetzte Max bestimmt.

„Nun, so höre mich noch einige Minuten an", fuhr der Oberst fort. „Was hast du gegen den Offiziersberuf, wenn du von deinem Vorgesetzten tüchtig und vielversprechend genannt wirst. Es gibt nichts Edleres, als dem Kaiser und deinem Vaterland zu dienen. Daß das Drillen nicht das Leben ausmacht, ist selbstverständlich, aber daß es ohnedem nicht geht im Ernstfall, das weißt du. Wie lange es wohl noch dauert, bis der Exerzierplatz mit dem Schlachtfelde vertauscht wird, das können wir beide nicht sagen. Ich für meine Person wünsche wahrlich keinen Krieg, aber ich glaube, daß die Friedensjahre gezählt sind. Jedenfalls kannst du deine Zeit als Rekruten-Offizier als bald abgetan ansehen, im Generalstab oder in anderen Kommandostellen wird sich dir das Leben aus einem anderen Gesichtspunkt präsentieren und es werden auch an deine geistige Arbeit ganz andere Ansprüche gestellt werden. Ich muß es dir deshalb wiederholen, daß ich deinen Schritt nicht verstehe."

„Und doch, Papa, ist das einfach. Ich möchte aus den Kreisen, in denen ich bisher gelebt habe, heraus. Ich möchte andere Menschen kennen lernen und für alle Menschen, das heißt für Menschen aller Kreise, tätig sein. Ich will nicht einseitig sein, weil ich es nicht vertragen kann."

Oberst von Brandhaus preßte die Lippen fest aufeinander. Endlich sagte er langsam: „Dann ist es allerdings etwas anderes. Wenn du aus diesen Kreisen heraus willst, die doch auch die meinen sind, dann kann ich dich nicht halten. Gib dich aber, ich rede als erfahrener Mann, keinen Täuschungen darüber hin, daß es sehr fraglich ist, ob du für das, was du aufgibst, auch vollen Ersatz finden wirst."

„Ich hoffe es zuversichtlich, Papa", sagte der Leutnant froh.

Sein Vater lächelte leise. „Wenn ich mich nicht irre, Max, so hast du etwas vom Volksbeglücker an dir, du machst dir schöne Illusionen. Ich habe auch diese Kategorie von Menschen während meines Dienstes am Hofe kennen gelernt, mein hochseliger Herr ist gern diesen Elementen näher getreten. Er klagte nur freilich stets, daß Theorie und Praxis des Lebens sich bei ihnen nicht vereinigen wollte. Und daran liegt es wohl, daß diese Menschen trotz allen heißen Bemühens niemals wirklichen Dank geerntet haben, sondern nur schmerzliche Erfahrungen."

Leutnant von Brandhaus ruckte sich straff zusammen. „Lieber Papa, ich glaube, du verstehst mich doch nicht ganz. Zum Volksbeglücker habe ich, soweit ich mich zu kennen glaube, kein Talent. Ich stehe zu sehr auf dem Boden der realen Tatsachen, als daß ich mich Phantasien hingeben könnte. Aber ich möchte der Menschheit dienen, soweit ich es vermag, und ich glaube auch, daß nur durch redlichen Dienst für das Wohl der Allgemeinheit die Besserung unseres Zeitalters erreicht werden kann, die wir alle wünschen. Das ist meine Ueberzeugung, und darnach zu handeln, ist deshalb meine Pflicht."

Der Oberst legte ihm seine Hand auf die Schulter. „Armer Junge, dann wirst du erst recht ein General ohne Truppen sein. Du wirst selbst bald einsehen, daß die meisten Menschen ihrem Interesse dienen wollen, ja dienen müssen, nicht aber fremden Begehrlichkeiten. Denn die melden sich überall. Erst der Staat kann bemessen, was jeder dem Wohle des Ganzen zu opfern hat. Aber du bist alt genug, um selbst deine Ziele dir zu setzen und dir den Weg zu ihrer Erreichung zu suchen. Nur eins will ich dich noch fragen, wie denkst du dir die eventuelle Verwirklichung deines Planes? Du weißt, ich bin kein reicher Mann."

Max zögerte mit der Antwort. Dann sagte er entschlossen: „Du darfst gewiß sein, Papa, daß ich mir die größte Mühe geben werde, mein Studium so bald als möglich zu beenden. Und da ich bereits Vorlesungen gehört habe, so hoffe ich dies Ziel in drei Jahren erreichen und dann eine Assistentenstelle annehmen zu können. Ich würde dir herzlich dankbar sein, wenn du für die drei Jahre mir eine entsprechende Summe überweisen würdest. Später hoffe ich mich allein durchschlagen zu können."

„Ich danke dir für deine Offenheit und will dir ebenso antworten", antwortete der Oberst. „Mit dem Zuschuß, den ich dir zu deinem Offiziersgehalt gewährte, allein kannst du als Student nicht auskommen, das ist unmöglich. Mehr zu geben vermag ich dir aber auch nicht, denn deine Schwester Adele bat neulich in einer langen Jeremiade dringend um eine finanzielle Unterstützung. Es ist dir nicht unbekannt, daß ihr Gatte, der Rittmeister von Reineck, mehr Schulden hat, als gut ist, und daher ist Adeles Bitte erklärlich. Die Folge aber davon ist, daß meine Mittel erschöpft sind, denn ich bin, wie gesagt, kein reicher Mann, und meine geschäftliche Stellung hier läßt sich nicht ändern."

„Das kannst und darfst du nicht, Papa", rief Max eifrig, wenn in ihm auch infolge der Mitteilung seines Vaters eine gewisse Beängstigung über seine materielle Zukunft entstanden war. „Auch Adele wünsche ich nicht um meinetwillen benachteiligt zu sehen. Aber vielleicht könntest du mir mit deinem Kredit zur Seite stehen, Papa?"

Der alte Herr neigte nachdenklich seinen grauen Kopf. „Der Einzige, an den ich mich deshalb mit Erfolg wenden könnte, weil ich wüßte, daß er diese Angelegenheit mit der erforderlichen Diskretion behandeln würde, ist der Kommerzienrat Wendau. Aber den Weg zu ihm hast du dir ja durch den Konflikt mit seinem Sohne versperrt."

„Wendau für mich zu bemühen, ist völlig ausgeschlossen", wiederholte Max fest. „Eher verzichte ich völlig auf mein Studium, so schmerzlich mir das auch sein würde. Aber ich hoffe, einen Ausweg zu finden."

„Und ich hoffe immer noch", schloß der Oberst, „daß du zur Einsicht kommen und doch noch Offizier bleiben wirst. Aber da kommt deine Mama. Sage auch ihr, was du mir mitgeteilt hast, sie muß es ja doch wissen. Nur die Geldfragen lasse außer Spiel. Oder du müßtest zu anderen Anschauungen gelangen. Besinne dich!"

Frau Klotilde von Brandhaus erschien noch jünger als ihr Gatte, der Oberst, ihr ruhiges, vornehmes Wesen hatte sie vor nervösen Ueberreizungen bewahrt, wenn auch die Sorgen nicht ausgeblieben waren. Aber sie besaß die große Tugend der Sparsamkeit, und mit deren Hilfe hatte sie es immer wieder verstanden, das Schicksal ihrer Familie günstig zu gestalten. Ein glücklicher Humor hatte sie bei Hofe allgemein beliebt gemacht, und ohne jeden Gegner war sie mit ihrem Gemahl aus dem Residenzschloß nach dem stillen Rotenburg gezogen. Sie war zierlich und der heitere Glanz ihres Auges fiel jedem auf, der sie sah.

Das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn war sehr herzlich. Sie hatte stolze Hoffnungen für seine Zukunft gehabt, und war daher noch mehr enttäuscht als ihr Mann durch Max Mitteilung, daß er die Uniform für immer ausgezogen habe.

Sie hoffte, ihn durch ihre feine und überlegene Art von seinem Vorsatz abzubringen. „Lieber Max," sagte sie, „was machst du deiner alten Mutter noch für Sorgen, wo sie denkt, davon befreit zu sein. Zwar wäre es ja ganz hübsch, wenn du nach deinem Studium einmal Leibarzt unseres regierenden Herzogs werden könntest, aber ich bezweifle, ob du dich als solcher wohlfühlen würdest. Und die Uniform steht dir auch besser, als der Frack, mögen noch so viele Orden dran hängen, du kannst es mir glauben."

„Beste Mama, ich weiß, daß du nur Gutes für mich willst," sagte er: „ich höre deshalb auch gern auf deine klugen Worte. Aber diesmal muß ich wirklich ein bißchen an mich denken. Und damit du siehst, daß ich das wirklich tue," setzte er lächelnd hinzu, „bekenne ich dir, daß ich nach meiner Nachtfahrt doch noch Hunger verspüre. Darf ich dich um ein Honigbrötchen bitten, teuerste Mama?"

„Ich bin schon dabei," versetzte sie lächelnd, „ich kenne doch die kleine Schwäche meines Jungchens. Du Leckermaul, laß es dir gut schmecken."

Max lachte herzlich. „Du hast recht Mama, ein Leckermaul bin ich wirklich. Woher das kommt, weiß ich nicht. Aber das ist eine Passion, die sich eigentlich für einen großen, ausgewachsenen Menschen, wie ich einer bin, so gar nicht recht schickt. Aber es ist, Gott lob, nicht die teuerste und mit einer Mark im Monat für ein Pfund Honig bezahlt. Das läßt sich noch erschwingen. Weißt du, mitunter, wenn mir gegen den Letzten hin das Geld knapp wurde, habe ich mir statt des Diners ein paar Honigstullen geleistet, und es ging auch."

Frau von Brandhaus seufzte leise: „Wenn du alles so leicht im ganzen Leben überwinden ließe, wie die glückliche Jugend die Steine fortstößt, die ihr über den Weg rollen. Aber das ist es, das Später, das Später! Du kannst dich mit deiner Offizierslaufbahn nicht befreunden, Max? Denk aber einmal daran, daß du auch als Arzt von solchen Enttäuschungen nicht verschont bleiben kannst, wenn du Medizin studierst."

(Fortsetzung folgt.)

tf. **Originelles Notgeld.** In der Töpferstadt Bunzlau ist jetzt Tongeld zur Ausgabe gelangt. Es ist ähnlich wie das Meißener Porzellangeld, und zwar sind 5-, 10-, 25- und 50-Pfennig-Stücke zur Ausgabe gekommen. Das 50-Pfennig-Stück zeigt einen Bunzlauer Topf, auf den anderen Geldstücken sieht man die bunte Kaffeekanne und die uralte Töpferscheibe mit einem Blumengefäß. Das 5-Pfennig-Stück trägt das dreitürmige Bunzlauer Stadtwappen. Sämtliche Tonmünzen haben die Inschrift „Bunzlau" und die Jahreszahl 1921. — Originelles Notgeld hat auch die Stadt Meppen herausgegeben. Der Gutschein zu 50 Pfg. zeigt die Abbildung der 38,5 Zentimeter-Kanone beim Abschuß auf dem bei Meppen gelegenen Kruppschen Schießplatz, die unter dem Namen „Lange Max" bekannt ist. Ueber dem Bilde steht der Vers:

Lange Max, du haßt ähr gäwen,
Segge es, wo büs du bläwen?
De lange Max wör slank mit Lief
De dicke Berta was sien Wief.
In Meppen bünt de beden traut,
Un hebbt dann feste üm slick haut.

tf. **Die Temperatur der Sterne.** Ein Physiker in Paris, namens Norman, hat einen sehr einfach konstruierten Apparat, das Sternphrometer, erfunden, mit dessen Hilfe man genau die Temperatur der Sterne zu messen vermag. Der Apparat leistet der Wissenschaft außerordentliche Dienste. Bis jetzt sind schon einige hundert Sterne gemessen worden. Interessant ist, daß der Apparat die Hitze der Sonne nur mit 5990 Grad angab; andere Sterne, z. B. in der Perseus-Gruppe, wiesen jedoch Temperaturen von 55 000 bis 60 000 Grad auf. Die ungeheure Differenz erklärt sich daraus, daß diese Sterne, wie durch die Spektralanalyse festgestellt wurde, nur Urelemente enthalten, z. B. Wasserstoff.

Die Flaggenfrage im Reichstag.

— Berlin, den 27. Juni 1921.

Nachdem der Reichstag verschiedene Nachtragshaushaltspläne gutgeheißen, ging das Haus zur Beratung eines gemeinsamen Antrages sämtlicher bürgerlichen Parteien über. Dieser Antrag lautet:

„Der Reichstag wolle beschließen: Unter Würdigung des einmütigen von der deutschen Reederei, den seemännischen Berufsverbänden, den Vertretungen des Überseehandels und der Auslandsdeutschen dem Reichstage vorgetragenen Wunsches, die Regierung zu ersuchen, die Verordnung über die deutschen Flaggen vom 11. April 1921 insoweit, als sie sich auf die Handelsflagge bezieht, bis auf Weiteres außer Kraft zu setzen, weil durch eine Aenderung der alten Handelsflagge der Wiederaufbau der deutschen Seeschiffahrt, die Wiederanknüpfung überseeischer Handelsverbindungen und die Gemeinschaft der Auslandsdeutschen mit ihrer alten Heimat gefährdet würden."

Abg. **Gildemeister** (D. Vp.) begründet den Antrag. Artikel 3 der Reichsverfassung sieht vor, daß für die Handelsflagge eine schwarz-rot-goldene Gösch im linken Felde der schwarz-weiß-roten Flagge eingefügt werden soll. In den Kreisen aller Reedereien und seemännischen Interessenten betrachtet man die Einfügung der schwarz-rot-goldenen Farben in die alte schwarz-weiß-rote Flagge als unbegründet. Es ist der starke Wunsch bei den interessierten Kreisen vorhanden, daß die reine schwarz-weiß-rote Flagge erhalten bleibt. Dieser Wunsch ist vor allem einmütig von allen Auslandsdeutschen geäußert worden, ist doch unter dieser Flagge unsere Handelsflotte groß geworden. Es besteht geradezu eine Gefährdung des Wiederaufbaues unserer überseeischen Beziehungen, wenn wir die Flaggen tatsächlich ändern. Wird diesem Wunsch nicht Rechnung getragen, so besteht die große Gefahr, daß die deutsche Handelsflagge über See überhaupt verschwindet.

Abg. Dr. **David** (Soz.) wendet sich gegen die Beibehaltung der alten Handelsflagge. Seit 2 Jahren ist die Flaggenfrage durch die Verfassung tatsächlich entschieden. Traurig ist nur, daß diese Flagge in Wirklichkeit noch längst nicht durchgeführt worden ist. Der Antrag an sich erscheint harmlos, indem er nur verlangt, daß die Flaggenverordnung bis auf weiteres ausgesetzt wird. Bis auf weiteres heißt aber im Sinne der Antragsteller: für alle Zeiten. In Weimar haben wir dem technischen Bedenken wegen der geringen Sichtbarkeit der schwarz-rot-goldenen Farben auf See Entgegenkommen gezeigt. Der entsprechende Artikel der Verfassung ist ein Ergebnis der Verständigung. Jetzt möchten Sie die Farben der Republik ganz und gar beseitigen. Der Grund, die Leute im Auslande würden sich wundern, wenn die deutschen Handelsschiffe plötzlich mit anderer Flagge erscheinen, ist hinfällig. Die ganze Welt weiß doch, daß in Deutschland eine Revolution gewesen ist.

Die seemännische Arbeiterbevölkerung ist für die Republik und ihre Flagge. Die Parole: „Hier alte Bourgeoisie, hier Republik!" wird ja zeigen, wo das Volk steht.

Abg. Dr. **Oberfohren** (Dntl.) tritt dem Vorredner entgegen, der Dinge vorgebracht habe, die in keinem Zusammenhang mit der Sache stehen. Kommt es zu einem Volksentscheid, so sind wir unserer Sache gewiß. Die Farbe schwarz-weiß-rot ist die der besten deutschen Zeit.

Abg. Dr. **Breitscheid** (U. S.) bekämpft den bürgerlichen Antrag in schärfster Form.

Nach der Begründung des Antrages handelt es sich nicht um einen seetechnischen Antrag, sondern um einen Vorstoß gegen die Republik.

Abg. **Barth** (Komm.) betont, daß der Antrag nur eine Etappe auf dem Wege zur Beseitigung der schwarz-rot-goldenen Farben überhaupt und zur Wiederkehr der Monarchie mit allen ihren Schrecken bedeutet.

Abg. **Dusche** (D. Vp.) betont, daß die ganze Frage nicht nur von innerpolitischen, sondern auch von außerpolitischen Gesichtspunkten zu betrachten sei. Die Abänderung der schwarz-weiß-roten Farben werde von den Auslandsdeutschen nicht begriffen. Unter den alten Farben habe Deutschland seinen wirtschaftlichen Höhepunkt erreicht.

Abg. **Heile** (Dem.) wendet sich gegen den unabhängigen Abgeordneten Breitscheid und betont, daß sich in der Haltung der Demokraten in der Flaggenfrage seit Weimar nichts geändert habe.

Ueber diese Frage entwickelt sich dann noch eine heftige Debatte zwischen den Abgg. Breitscheid und Koch.

Der Flaggenantrag abgelehnt.

In namentlicher Abstimmung wird darauf der Antrag der Bürgerlichen mit 121 gegen 120 Stimmen bei 1 Stimmenthaltungen abgelehnt.

— Berlin, den 28. Juni 1921.

In der heutigen Reichstagssitzung werden eine ganze Anzahl kleiner Anfragen in rascher Aufeinanderfolge von der Regierung beantwortet, alsdann wird die Vorlage über die Geltungsdauer des Gesetzes gegen die Kapitalflucht ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen mit der Maßgabe, daß das Gesetz am 1. Januar 1923 außer Kraft treten soll.

Ausnahmezustand und Sondergerichte.

Eine längere Debatte entspinnt sich bei der Beratung des Nachtragsetats zum Reichshaushalt. Beim Reichsministerium des Innern fordert Abg. **Rosenfeld** (U. S.) Abschaffung des Ausnahmezustandes und der Sondergerichte. Die Minister wechseln aber der Ausnahmezustand bleibe bestehen. Der Redner kündigt dem Minister schärfstes Mißtrauen an.

Reichsminister des Innern Dr. **Gradnauer** (der frühere mehrheitssozialistische Ministerpräsident von Sachsen) erklärt gegenüber den Vorwürfen des Vorredners, daß er sich ausdrücklich auf den Boden der Erklärung des Reichskanzlers gestellt habe, wonach der Ausnahmezustand so rasch wie möglich abzubauen sei. Er habe das Seinige getan, um ihn in Sachsen abzuschaffen. Als Reichsminister müsse er aber die Politik des Reichstages und der Länder vertreten, die sich in ihrer Mehrheit gegen die Aufhebung des Ausnahmezustandes ausgesprochen haben. Die Herren auf der äußersten Linken könnten viel dazu beitragen, daß der Ausnahmezustand aufgehoben wird, wenn sie von Gewalttätigkeiten absehen wollten.

Abg. **Müller-Franken** (Soz.) stellt fest, daß er mit dem Minister durchaus einverstanden sei und daß ein Abbau des Ausnahmezustandes notwendig wird.

Abg. Dr. **Geyer** (Komm.) fordert sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes in ganz Deutschland.

Eine Erinnerung an den Kapp-Putsch.

Reichsjustizminister **Schiffer** stellt fest, daß im Falle Jagow das Reichsgericht von der Vollstreckung der Haft gegen Hinterlegung einer Sicherheit von 500 000 M. abgesehen hat. Der Verteidiger des Herrn v. Jagow, Herr v. Gordon, hatte den Antrag auf Haftentlassung damit begründet, daß Jagow in seiner Jugend an schwerer Tuberkulose gelitten und viel Bewegung in frischer Luft und kalte Abreibungen nicht entbehren könne. (Lachen links.) Ein ärztliches Gutachten war beigefügt.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

„ **Steinheim**, 30. Juni.

*— In der Umgegend hat man bereits mit dem Schneiden der Wintergerste begonnen. Die Körnerbildung ist reichlich und voll, sodaß mit einer guten Mittelernte gerechnet werden kann. Weniger zufriedenstellend ist die Heuernte, da durch die ständige Trockenheit im Mai der Graswuchs auf den Wiesen zurückgeblieben ist und das nun gemähte Gras infolge des anhaltenden Regens nicht zum Trocknen gelangt.

*— Das **Kontor** der Bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Marienmünster, e. G. m. b. H. zu Steinheim wurde von der Bahnhofstraße nach **Pyrmonterstr. 317** verlegt.

*— **Neue Meister.** Im Handwerkskammerbezirk Bielefeld, Abt. Paderborn bestanden auf dem Handwerksamt zu Paderborn die Meisterprüfung im Maler- und Anstreichergewerbe: Heinrich Richter-Höxter, Erich John-Höxter, Anton Hirnstein-Steinheim. Die Genannten haben hiermit das Recht erworben, mit Vollendung des 24. Lebensjahres Lehrlinge auszubilden und den Meistertitel zu führen.

*— Als **Mittel** gegen die **Blutlaus** hat sich schwarze Seife und Petroleum, breiig gekocht zum Schmieren, als besonders wirkendes Mittel erwiesen. Ein Gartenfreund.

*— **Schieder,** 28. Juni. Das Wohltätigkeitskonzert, verbunden mit einem Kornblumentag, nahm einen schönen Verlauf. Nachmittags war der obere Schloßpark dicht gefüllt; und daß bei dem Konzert jeder auf seine Kosten kam, dürfte in erster Linie den verschiedenen Gesangvereinen, die abwechselnd ihre Weisen erklingen ließen, zuzuschreiben sein. Abends fand im „Deutschen Hause" ein Ball statt.

*— **Detmold,** 28. Juni. Die unter Anklage des Mordversuchs an dem Wanderkinobesitzer Arning aus Lemgo stehende Frau Kreit wurde heute freigesprochen, was von den überfüllten Tribünen mit Bravorufen begrüßt wurde. Die Menschenmenge überreichte der Freigesprochenen prächtige Blumensträuße.

*— **Mellrich,** 28. Juni. Schulknaben hiesigen Ortes plünderten hierselbst Vogelnester und schnitten den kleinen, noch lebenden Vögelchen, nachdem sie noch einige Mitschüler zu der grausigen Tat hinzugerufen hatten, mit einer Schere die Füße ab. Hoffentlich wird für diese Schandbuben eine exemplarische Bestrafung einsetzen, für die sich auch vielleicht die Schulaufsichtsbehörde interessieren dürfte.

** **Eine Million Kronen für eine Miniatur.** Bei der Versteigerung des Nachlasses Moritz Daffinger bei Wawra in Wien erzielten drei Miniaturen, die der Künstler von seiner Gattin gemalt hatte, eine Million, 960 000 und 920 000 Kronen, ein Eigenbildnis Daffingers wurde mit 700 000 Kronen bezahlt.

** **Museumsraub in Italien.** Das Münzenmuseum von Ferrara, das reichste Italiens, ist bis auf das letzte Stück ausgeraubt. Es enthielt tausende von seltenen Goldmünzen und Medaillen aller Epochen. Der König besuchte es sehr häufig. Außer der gesamten Münzensammlung haben die Diebe noch zwei alte Skulpturen mitgenommen.

Der Geheimbericht Le Ronds für falsch erklärt.

— **Berlin,** 28. Juni. Nach einer amtlichen Mitteilung hat der französische Botschafter jetzt dem deutschen Außenminister ein Schreiben überreicht, in dem er behauptet, daß der von einer Berliner Zeitung veröffentlichte Geheimbericht des Generals Le Rond gefälscht wäre. — Die französische Erklärung bezieht sich auf eine Veröffentlichung des „Berliner Lokalanzeigers", der übrigens seine Meldung auch nach dem amtlichen Dementi in vollem Umfange aufrecht erhält.

Verlängerung der Sommertagung des Reichstags.

— **Berlin,** 28. Juni. Der Reichstag wird voraussichtlich nicht, wie ursprünglich geplant, am 2. Juli sich vertagen, sondern in der nächsten Woche noch weitere Sitzungen abhalten, da eine Reihe wichtiger Gegenstände noch zur Beratung anstehen. Wahrscheinlich dürften die Sanktionsfrage sowie eine Interpellation über die Steuerfrage zur Verhandlung kommen.

Generalstabsarzt Prof. Dr. v. Schjerning †.

— **Berlin,** 28. Juni. Generalstabsarzt der Armee a. D. Prof. Dr. von Schjerning, während des Krieges Chef des Feld-Sanitätswesens, ist heute morgen an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

Deutsch-französische Zusammenarbeit zur Wiederherstellung Rußlands.

— **Berlin,** 28. Juni. Aus Paris kommt das Gerücht, daß der deutsche Wiederaufbauminister Rathenau persönlich an den Reparationsverhandlungen teilnehmen werde und bei dieser Gelegenheit eine französisch-deutsche Zusammenarbeit zur Wiederherstellung Rußlands vorschlagen werde, da Deutschland ohne die russischen Hilfsmittel seine Zahlungsverpflichtungen nicht erfüllen könne.

Der englische Grubenarbeiterstreik beendet.

— **London,** 28. Juni. Reuter meldet amtlich: Der Bergarbeiterstreik ist beigelegt.

Masaryk und die Deutschen.

— **Prag,** 28. Juni. Aus dem anläßlich des 70. Geburtstages des Präsidenten Masaryk im vorigen Jahre geschaffenen Masaryk-Fonds hat der Präsident u. a. der deutschen Hochschuljugend in der Tschecho-Slowakei drei Millionen Kronen und der Reichsgesellschaft der deutschen Journalisten in der Tschecho-Slowakei 200 000 Kronen überwiesen.

Todes-Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meinen lieben unvergesslichen Mann, unsern stets treusorgenden Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Grossvater und Onkel, den

Handelsmann

Wilhelm Wiedemeier

am Donnerstag, den 30. Juni morgens 12½ Uhr zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Er starb nach kurzer schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch den Emptang der hl. Sterbesakramente im Alter von fast 66 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Steinheim, Düsseldorf, Sandebeck, Brenkhausen, Rolfsen und Altenbergen den 30. Juni 1921.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr, das feierliche Seelenamt Montag morgen 7.15 Uhr statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Preußisch. Südd. - Klassen-Lotterie -
mit bedeutend verbessertem Spielplan.
Zur 1. Klasse:
Ziehung am 12. und 13. Juli

1/8	1/4	1/2	1/1	Lose
10	20	40	80	Mark.

Ulmer, Lotterie-Einnehmer Paderborn.
In Steinheim zu haben bei
L. Kremer.

Kochkäse
Niederländerkäse
Edamerkäse
Molkereibutter
Schweineschmalz
Citronen
Apfelsinen
Zwiebeln
trafen neu ein
F. Hillebrandt.

Wir kaufen fortlaufend
Kartoffeln, Butter u. Eier.
Angebote erbitten:
Petrowitsch & Comp., Düsseldorf
— Ecksraße Nr. 8 —

Sommersprossen
Das wundervolle Geheimnis ihres Verschwindens teilt allen Leidensgefährten kostenlos mit
E. Sternberg, Berlin S. 405. SW., Junkerstraße 13.

Viehverwertungs-, Absatz- und Bezugsgenossenschaft E. G. m. b. H. zu Steinheim.

Bilanz am 31. Dezember 1920.

Aktiva		Passiva	
1. Guthaben bei der Sparkasse der Stadt Steinheim	6183.01 Mk.	1. Kassen-Vorschuß	102.03 Mk.
2. Guthaben bei der Spar- und Darlehnskasse Bergheim	535.75 Mk.	2. Geschäftsguthaben der Mitglieder	531.— Mk.
3. Mobilien	75.— Mk.	3. Versicherungsfonds	3067.14 Mk.
4. Verlust 1920	70.47 Mk.	4. Betriebsrücklagefonds	723.39 Mk.
		5. Reservfonds	2226.67 Mk.
		6. Ausgabereste	214.— Mk.
Summa:	6864.23 Mk.	Summa:	6864.23 Mk.

Mitgliederbestand Ende 1920 . . . . 177 Mitglieder
Geschäftsguthaben Ende 1920 . . . . 531 Mk.
Gesamthaftsumme Ende 1920 . . . . 17 700 Mk.

Steinheim, im Juni 1921.

Der Vorstand.

L. Wiedeking. J. Stiewe. G. Lödige.

Schützenfest in Ottenhausen.

Zu dem am kommenden Sonntag und Montag stattfindenden

- Schützenfeste -

habe ich die **Schankwirtschaft** übernommen.

N. B. Für gute Speisen, Erfrischungen und Getränke wird bestens Sorge getragen.

Der Festwirt: Felix Klostermann.

Unsere - Geschäftsräume -

befinden sich von

Montag, den 27. Juni d. J. ab in Höxter, Obere Mauerstraße—Ecke Knochenbachstr. (früher Serongsche Fabrik)

Höxter, den 23. Juni 1921.

Kreis-Elektrizitätsamt Höxter.

Zum

Schützenfest in Ottenhausen

am Sonntag, den 3. und Montag, den 4. Juli

ladet freundlichst ein: **Der Vorstand.**

Verkauf!

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft und des Fuhrgeschäftes lasse ich am Sonnabend, den 2. Juli, Vormittags um 10 Uhr anfangend, in der Gastwirtschaft A. Dransfeld auf Kredit und Bürgschaft nachstehende Sachen öffentlich meistbietend versteigern:

5 bis 6 Ackerwagen, bis 80 Zentner Tragkraft, 4 Pferde u. Pferdegeschirre Ketten, leichte und schwere Winden, Pflüge, Eggen, 1 Plögge (Aufzug), mehrere Schränke, Vertikow's, einige Mähmaschinen, Kinderwagen usw.

Carl Lange, Steinheim.

Turnverein Steinheim i. W.

Am Freitag, den 1. Juli, Abends 8½0 Uhr im Saale des Herrn Schäfer (Markt):

Monats-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge. 2. Neuaufnahme. 3. Anmeldung zum Bezirks-Wettturnen. 4. Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung wolle Jeder erscheinen. Das Turnen fällt an diesem Abend aus.

Der 1. Turnwart.

Grünkohl- und Steckrüben-Pflanzen

empfiehlt:

Gärtnerei Franz Hörning.

Empfehle als besonders preiswert:

Das Neueste in eleganten Herren- u. Burschen-Anzügen Sport- und Gehrock-Anzügen

Moderner Stoff — Feinste Verarbeitung

W. M. Pott, Steinheim.

Schenke-Verpachtung

Am Sonnabend, den 2. Juli 1921

Abends um 9 Uhr

wird im Gasthaus Breker die **Schenke** zu dem am 20. und 21. August stattfindenden Sängerfest öffentlich meistbietend verpachtet. Der Höchstbietende erhält den Zuschlag.

Der Vorstand.

Vom 1. Juli ds. Js. ab bleiben unsere Kassen Sonnabend Nachmittags geschlossen.

Ludwig Kremer, Steinheim
Verwaltung von Geldgeschäften.

Steinheimer Spar- und Darlehns-Kassen-Verein, E. G. m. u. H.

Ich wasch' bei Euch im Haus nur dann Wenn ich Persil bekommen kann!



Kein Waschbrett, kein Reiben und Bürsten; schnelles und leichtes Waschen bei größter Schonung des Gewebes.

PERSIL

das beste selbsttätige Waschmittel von größter Waschwirkung

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

---

la kleiner Hühner-Mais

angekommen. **J. Herzfeld. Steinheim.**

Bekanntmachung!

Die Ausgabe der Brotkarten vom 3. Juli bis 30. Juli findet am Freitag statt und zwar für die

Hausnummern	1— 50	von 9 —10 Uhr
„	51—100	von 10—11 Uhr
„	101—150	von 11—12 Uhr
„	151—200	von 12— 1 Uhr
„	201—250	von 2 — 3 Uhr
„	251—300	von 3 — 4 Uhr
„	301—350	von 4 — 5 Uhr
„	351—Schluß	von 5—6 Uhr.

Steinheim, den 28. Juni 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

Für die Einmachezeit

empfehle ich:

Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und ein Zerspringen ausgeschlossen. **Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittelst einer **Maschine** gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.
Py monter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Motorräder, Fahrräder Nähmaschinen Zentrifugen



empfiehlt:

Fritz Krome, Steinheim

Höxterstraße 646 — Reparatur-Werkstatt.

Provinzialverband d. Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Westfalens

Ortsgruppe Steinheim.

Am Sonntag, den 3. Juli ds. Js.

nachmittags um 3 30 Uhr

findet bei Herrn Gastwirt Bernhard Breker eine

- Versammlung -

der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen statt.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Kreistagung in Höxter. 2. Stellung von Anträgen. 3. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Aus Stadt und Land.

** **Kampf zwischen Bär und Ringkämpfer.** In den Wera-Filmwerken in Hamburg wird gegenwärtig ein Film gekurbelt, bei dem der Ringkämpfer Fritz Marcussen von einem Bären verfolgt wird. Als ein Teil dieses Kampfes gefilmt wurde und M. eine hohe Strickleiter emporkletterte, wurde er schon auf halber Höhe von dem ausgehungerten Bären eingeholt und heruntergezerrt, nachdem sich zuvor ein furchtbarer Kampf in der Höhe abgespielt hatte. M. versuchte, den Bären mit dem Fuße herunterzustoßen und hielt sich mit den Händen an der Strickleiter fest, mußte aber schließlich loslassen, weil er sich aus der eisernen Umklammerung des Bären nicht befreien konnte. Auf dem Erdboden angelangt, entspann sich ein förmlicher Ringkampf auf Leben und Tod. Durch die furchtbare Anstrengung des Kampfes und die gewaltige Umklammerung des starken Tieres unterlag Marcussen, der durch einen Blutsturz ohnmächtig geworden war. Endlich gelang es der Dompteuse, den Bären am Nasenring zu fassen, als er sich bei schnell hingestreutem Futter gütlich tun wollte. Der schwerverletzte Marcussen wurde in seine Wohnung transportiert.

** **Auf eigenes Verlangen ermordet.** Vor einigen Tagen ist die zehnjährige Tochter eines Gastwirts in Staßfurt in ihrem Bett ermordet aufgefunden worden. Der Mord hat nun seine Aufklärung gefunden. Das 15jährige Dienstmädchen hat ein furchtbares Geständnis abgelegt. Die Ermordete war in Beziehungen zu einem Schausteler getreten und beschloß, aus Furcht vor den Eltern in den Tod zu gehen. Es bat das Dienstmädchen, mit dem es befreundet war, es zu töten. Die Fünfzehnjährige ist diesem Wunsche nachgekommen und hat dem Kind mit einem Schlächtermesser den Hals durchgeschnitten. — Der Fall bedarf sicherlich noch der weiteren Klärung.

** **Drei Kinder in einer Truhe erstickt.** In Obergilbern bei Neckarbischofsheim fand die Taglöhner-Ehefrau Hochwarth, als sie aus einer Truhe Hühnerfutter holen wollte, ihre drei Kinder im Alter von neun, sechs und drei Jahren tot vor. Die Kinder hatten sich beim Spiel in der Truhe versteckt. Der Deckel war zugefallen und die Kinder fanden dadurch den Erstickungstod.

** **Polnischer Ueberfall auf Bahnhof Gleiwitz.** In Gleiwitz ist es am 26. ds. Mts. zu schweren Zusammenstößen des Deutschen Selbstschutzes und der französischen Truppen mit den Insurgenten gekommen. Um 9 Uhr morgens fuhr ein Panzerzug mit Aufständischen in den Bahnhof ein. Die Insurgenten besetzten die Wagenwerkstätte der Eisenbahn und verschiedene Industriebetriebe. Die deutschen Arbeiter zogen geschlossen auf den Markt und veranlaßten die Italiener und später auch die Franzosen zum Angriff. Bei den Kämpfen wurden vier Angehörige des deutschen Selbstschutzes und zwei Frauen getötet. Unter dem Drucke der deutschen Bevölkerung verhandelte der französische Kommandeur mit den Insurgenten, die schließlich um 6 Uhr abends den Rückzug antraten, nachdem sie in den von ihnen besetzten Werken außerordentlich großen Schaden angerichtet hatten.

** **Abtransport der internierten Russen.** Der Abtransport der im August vorigen Jahres nach Ostpreußen übergetretenen rund 30 000 Angehörigen der russischen Sowjetarmee ist auf dem Landwege von Altdamm nach Riga und auf dem Seewege von Stettin nach Narwa sowie unmittelbar nach Petersburg ohne Störung weiter durchgeführt worden und im wesentlichen beendet. Zurückgeblieben sind noch etwa 500 Kranke, ferner etwa 600 Internierte, die gebeten haben, in Deutschland bleiben zu dürfen, weil sie vorgeben, ausgesprochene Gegner des Bolschewismus zu sein. Ein Teil von ihnen wird zu Kultivierungsarbeiten im „Lichten Moore" herangezogen, der Rest durch Vermittlung des Landesarbeitsamts Niedersachsen in solche Arbeitsstellen gesandt, für die deutsche Arbeitskräfte nicht zu beschaffen sind.

** **Das Grubenunglück bei Herne.** Durch die Ermittlungen der parlamentarischen Untersuchungskommission ist die Schuldlosigkeit der Bergverwaltung beim Herner Unglück auf Mont-Cenis einwandfrei erwiesen. Eine Besprechung der Grubenkatastrophe im Reichstag soll nicht mehr stattfinden.

** **Schweres Eisenbahnunglück bei Krakau.** In der Nähe der Stadt stieß ein Personenzug mit einem Arbeiterzug zusammen. Die Lokomotive und zwei Wagons wurden vollkommen zertrümmert. Zwei Personen waren auf der Stelle tot, 10 wurden schwer, 25 leicht verletzt.

** **Ausschreitungen arbeitsloser Fischer in England.** Eine Gruppe arbeitsloser Fischer in Grimsby bemächtigte sich einer Menge Fische, die von einem Trawler an Land gebracht war und warf sie in das Meer. Sie zerschlugen die Fenster des Steuerhäuschens, vernichteten einen Kompaß und griffen die Besatzung an. Der Trawler wurde aus dem Hafen geschleppt. Später schlugen die Arbeitslosen die Fenster bei den Reedereien ein. Die Polizei verhinderte weitere Ausschreitungen.

Kleine Nachrichten.

* In Köln wurde für 1 Million Mark Leder, das in der Nacht von 2 Lastautos über die Grenze eingeschmuggelt war, von einem Hilfsgendarmen beschlagnahmt und die Waren, wie auch die Autoführer der Kölner Polizei zugeführt.

* Aus Quebeck (Kanada) wird gemeldet, daß die Stadt infolge des Streikes von 190 Feuerwehrleuten und 140 Polizisten ohne Polizei und Feuerwehr ist.